

«Schnellschüsse sind nicht richtig»

Am «Tag der Zuger Wirtschaft» diskutierten hochkarätige Gäste im Theater Casino über die neue Mega-Bank.

Rahel Hug

Ist der Bankenplatz Schweiz mit der neuen Superbank Bürde oder Trumpf? Um diese Frage zu diskutieren, hatte die Zuger Wirtschaftskammer am Dienstagabend einen hochkarätigen Gast ins Theater Casino eingeladen: UBS-CEO Sergio Ermotti. Der «Tag der Zuger Wirtschaft» stiess auf breites Interesse: Neben zahlreichen Wirtschaftsvertretern waren Ständerat Matthias Michel, die drei Nationalräte Thomas Aeschi, Gerhard Pfister und Manuela Weichelt sowie der gesamte Zuger Regierungsrat vor Ort.

Gemeinsam mit Prisca Birrer-Heimo, Luzerner SP-Nationalrätin, Hanspeter Rhyner, CEO der Zuger Kantonalbank, und Martin Naville, CEO der Swiss-American Chamber of Commerce, sprach Ermotti an einer Podiumsdiskussion über die Folgen der CS-Vollintegration und darüber, wie viel Regulierung es nun brauche. Moderiert wurde das Gespräch von Stefan Barmettler, Chef-Autor der «Handelszeitung».

«Too big to fail» versus «too small to compete»

Seit letzte Woche bekannt wurde, dass die Geschichte der Credit Suisse Ende 2024 definitiv zu Ende geht, wird die Bankenfusion wieder emotional diskutiert. Es gebe wohl kein aktuelleres Thema, sagte der Präsident der Zuger Wirtschaftskammer Andreas Umbach einleitend, und gab gleich einen



Hanspeter Rhyner, CEO der Zuger Kantonalbank (links) und UBS-CEO Sergio Ermotti.

Bild: Stefan Kaiser (Zug, 5. 9. 2023)

Anstoss für die Diskussion. So sei die Kehrseite von «too big to fail» eben «too small to compete», also «zu klein, um konkurrenzfähig zu sein». Aus seiner Sicht brauche eine Bank deshalb eine gewisse Grösse. Für Sergio Ermotti ist klar: Die Grösse der neuen Mega-Bank ist kein Problem. Das betonte er bereits vor dem Podium, als ihm Karin Fof-

ler, Geschäftsführerin der Zuger Wirtschaftskammer und Publizistin, einige Fragen stellte. «Wir sehen uns als führende Bank, nicht unbedingt als grösste Bank.» So seien beispielsweise die Kantonalbanken grösser, wenn man die Anzahl Filialen betrachte.

Die Credit Suisse sei wegen ihres Geschäftsmodells unterge-

gangen – und nicht wegen mangelnden Kapitals oder mangelnder Liquidität, sagte Ermotti. Und: Es sei wichtig, dass die Politik reagiere, er begrüsse die Aufarbeitung durch eine Parlamentarische Untersuchungskommission. Auch verstehe er die Emotionen, die das Thema auslöse. Ideologie ist für ihn aber fehl am Platz: «Schnell-

schüsse zur Regulierung sind nicht richtig.» Um die zentrale Frage der Grösse drehte sich auch die Debatte im Podium. Martin Navilles Position war klar: «Wir müssen vom Narrativ der Monster-Bank wegkommen.» Um weiterhin attraktiv zu bleiben, brauche die Schweiz eine Grossbank, die Grösse der «neuen» UBS sei richtig für das Land. Und: Man dürfe nun die Standortattraktivität nicht schwächen.

Uneinigkeit bei der Boni-Thematik

Prisca Birrer-Heimo hielt dagegen: Zwar sei die UBS im internationalen Vergleich nicht unter den grössten Banken, allerdings müsse man das Verhältnis zur Grösse der Volkswirtschaft anschauen. Für die SP-Politikerin ist elementar: «Die Too-big-to-fail-Gesetzgebung hat nicht funktioniert.» Man werde noch intensiv über die Regeln, welche die Bank erfüllen müsse, diskutieren.

Birrer-Heimo hatte bereits 2021 einen Vorstoss für ein Boni-Verbot für Kaderleute von systemrelevanten Banken eingereicht. Der Nationalrat hat diesen im Frühjahr angenommen. Die Empörung in der Bevölkerung über die Boni sei zum Teil gross, auch diese Diskussion müsse geführt werden. Für Martin Naville ist ein Verbot von Boni «nicht fertig gedacht». Er warf die Frage auf: «Was wäre denn der nächste Schritt? Muss die Politik auch die Löhne begrenzen?»

Hanspeter Rhyner plädierte in dieser Sache für Verhältnismässigkeit: Ein sehr grosser Teil aller Banken habe kein Problem. Es brauche ein Miteinander von grossen und kleinen Banken. «Wichtig ist, dass keine Lücke entsteht im KMU-Geschäft.» Lokal und regional gelte es, die Stärke der Kantonalbanken zu nutzen.

Banken als entscheidender Wettbewerbsfaktor

Sergio Ermotti betonte zum Schluss, er setze sich für ein nachhaltiges Geschäftsmodell ein. Die UBS sei keine Gefahr für die Schweiz, sondern könne einen Mehrwert bieten. Was bei der Notübernahme passiert sei, das lasse man nun die anderen aufarbeiten. Sicher aber brauche es verbesserte Rahmenbedingungen. Einige waren sich die Teilnehmenden wohl in diesem Punkt: Banken sind nicht nur systemrelevant, sondern auch ein entscheidender Wettbewerbsfaktor. Somit ist ein gut funktionierendes Schweizer Bankensystem auch für den Kanton Zug elementar.

Zum Schluss wurde das Podium für Fragen aus dem Publikum geöffnet. Urs Rügsegger, Präsident des Bankrats der Zuger Kantonalbank, hatte zwar keine Frage, jedoch eine Meinung zum Thema: In die «Too-big-to-fail»-Regelungen habe man sehr viel Geld investiert. Es gelte nun, nochmals einen Versuch zu unternehmen, dieses System zum Funktionieren zu bringen.

Aus Wohnhaus wird Ort für Kinderbetreuung

Die Gruppe «Garten» feiert im Guthirt-Quartier Eröffnung. Bis zu 27 neue Plätze konnten so geschaffen werden.

Meryam Bahi

Vergangene Woche fand die offizielle Eröffnungsfeier des neu ausgebauten Hauses für Kinderbetreuung an der Guthirtstrasse 13 in der Stadt Zug statt. Das ehemalige Wohnhaus im Guthirt-Quartier wurde aufkreative Weise umfunktioniert. Seit dem Schulbeginn am 21. August werden hier bis zu 27 Kinder der Gruppe «Garten» betreut. Das neu angemietete Haus ist Teil des Ausbaus der schulergänzenden Kinderbetreuung im Rahmen der modularen Tagesschule. «Wir haben dieses Jahr die Kinderbetreuung um 147 Plätze ausgebaut und konnten dadurch eine deutliche Reduktion der Warteliste erreichen», antwortet Etienne Schumpf, Stadtrat und Vorsteher des Bildungsdepartements, auf Anfrage. Im Guthirt-Quartier habe man dank des neuen Hauses die Warteliste gar ganz auflösen können.

Die Erweiterung gehe aber noch weiter: «Wir werden im Herti, im Zentrum und im Riedmatt weitere Plätze schaffen und den Ausbau der Kinderbetreuung weiter vorantreiben, damit es keine Warteliste mehr gibt», sagt er weiter. Das Ziel sei eine

bedarfsgerechte Betreuung ohne Wartelisten innerhalb der nächsten zwei Jahre.

Spielen, basteln oder einfach nur ausruhen

Jolanda Nussbaumer, Standortleiterin der Freizeitbetreuung Guthirt, führt in das rötliche Haus, in dem reges Treiben herrscht. Während ein paar Kinder abgeholt werden, wird in der Küche das Apéro vorbereitet und der Eingang dekoriert. Vorbei an all den Menschen geht es über eine schmale Treppe in den zweiten Stock. Hier befinden sich die Bildungsräume.

Nussbaumer erklärt das Konzept des ersten Raumes: «Hier steht Konstruieren und Bauen im Vordergrund.» Im zweiten Raum soll der Kreativität freien Lauf gelassen werden. Das Rollenspielszimmer lädt, wie der Name bereits vermuten lässt, zum Spielen mit Kostümen ein. Im letzten Raum auf dieser Etage sollen die Kinder zur Ruhe kommen. «Hier kann gelesen werden. Es gibt einen grossen Sitzsack zum Ausruhen und die Möglichkeit Hörspiele zu hören», sagt sie. Laut der Standortleiterin können die Kinder zwischen den



Das Team der Gruppe «Garten» mit Roger Saxer (dritte Person von links), Etienne Schumpf (fünfte Person) und Jolanda Nussbaumer (unten rechts).

Bild: Mathias Blattmann (Zug, 1. 9. 2023)

Räumen wechseln und entscheiden, auf was sie Lust haben. Pro Etage sei eine Betreuungsperson im Einsatz.

Einen Stock weiter unten geht es in den grossen Esssaal. Dieser könne aber auch zum Basteln oder Spielen genutzt werden. Nussbaumer meint dazu: «Die Räume können verändert werden und sich so den Bedürfnissen anpassen.» Auf derselben Etage befindet sich

eine kleine Küche. Heute stapeln sich hier Früchte, Snacks und weitere Kleinigkeiten für den anschliessenden Apéro. Zum Kochen wird die Küche aber nicht verwendet. «Das Essen wird in den Räumlichkeiten der Sozialpädagogischen Einrichtung (SPE) zubereitet. Dort befindet sich ein zusätzlicher Mittagstisch der Betreuung Guthirt», erklärt sie. Im Untergeschoss befindet sich schliesslich

der Eingang für die Kinder. Die ehemalige Waschküche wurde umfunktioniert. Den ehemaligen Nutzen des Raumes erkennt man noch an der Waschmaschine und dem grossen Wasserboiler daneben.

Die Nachfrage ist hoch

«Die Gruppe «Garten» ist gut ausgelastet und es konnten qualitativ gut ausgebildete Mitarbeiterinnen gefunden werden», sagt die Standortleiterin. Die Kinder, die an diesem Standort betreut werden, gehören der Kindergartenstufe und der ersten Klasse an. «Diese werden im kommenden Frühjahr ins Schulprovisorium am Lüssiweg ziehen», wie sie erklärt. Die Bauarbeiten haben diese Woche begonnen, nachdem das Bundesgericht eine Beschwerde abwies.

Für die Wegbegleitung zwischen den Standorten seien bis jetzt Aushilfen im Einsatz gewesen. Künftig könne ein Teil davon von den Mitarbeiterinnen der Gruppe übernommen werden. «Mittags ist das kein Problem, da alle Kinder zur selben Zeit Schulschluss haben», sagt sie. An Tagen, an denen musi-

sche Fächer unterrichtet werden, gäbe es nachmittags Differenzen: «Wir müssen dann schauen, was es braucht und wie das gelöst werden kann.»

Das Glück der Tüchtigen

Laut Etienne Schumpf sind aktuell fünf Betreuungspersonen im Einsatz: «Davon einen Gruppenleiterin und eine Verpflegungsperson.» Diese seien zum Teil neu angestellt worden oder waren bereits für die Stadt Zug tätig. «Die Stadt Zug ist eine attraktive Arbeitgeberin mit sehr guten Aus- und Weiterbildungen, was die Rekrutierung erleichtert», wie er sagt.

Neben Geduld und wohl etwas Glück beim Finden geeigneter Mitarbeitenden braucht es dasselbe bei der Suche eines geeigneten Standorts. Der Bildungsvorsteher meint dazu: «Es ist eine besondere Herausforderung, für die es viel Kreativität und Hartnäckigkeit braucht.» Das Haus gefunden habe man durch die Vermieter selbst: «Wir sind dankbar, dass die Vermieter an die Stadt Zug gedacht haben und wir mit ihnen eine entsprechende Vereinbarung machen konnten.»